

Predigt des Gottesdienstes vom 2. August 2020 in der Kirche Rohrbach

Text: 2. Korintherbrief 8, 1-15

Liebe Gemeinde,

„Fortsetzung folgt“ habe ich am vergangenen Sonntag am Schluss meiner Predigt gesagt. Wie jedes Mal. Manchmal meine ich den Satz eher allgemein, manchmal konkreter. Dieses Mal war er konkret gemeint, denn heute kommt nicht nur der nächste Textabschnitt aus dem 2. Korintherbrief, sondern auch eine Fortsetzung zur Predigt vom letzten Sonntag:

„*Die Betrübnis der Welt bewirkt den Tod*“, so haben wir es miteinander gelesen und gesehen, dass einem die Welt, so wie sie ist, manchmal die Freude am Leben vergällen, den Lebensnerv töten kann. So vieles wäre möglich, stets scheint eine Veränderung zum Guten in Griffnähe zu sein – und dann bleibt doch alles beim Alten, Fortschritt hin, Wohlstand her – immer wieder lässt der menschliche Egoismus die Hoffnungen auf eine bessere Welt, auf bessere Menschen, auf ein besseres Leben, platzen. Ich sage nicht, dass alles auf der Welt schlecht und traurig ist. Jedenfalls erlebe ich das nicht so. Aber manchmal leide ich darunter, dass sich gewissermassen am Betriebssystem nichts ändert, egal, welche Programme wir gerade aufstarten. Das macht traurig, manchmal zynisch, manchmal resigniert. „*Die Betrübnis der Welt bewirkt den Tod*“

Aber der Satz hat noch einen zweiten (resp. einen ersten) Teil: „*Die Betrübnis, wie Gott sie will, wirkt eine Busse (Umkehr) zum Heil, die man nicht bereuen muss.*“ Trauer kann auch ein Wendepunkt sein, eine Umkehr, eine Besinnung auf das Eigentliche und Grundsätzliche. Und da wollen wir heute mit unserem Textabschnitt aus dem 2. Korintherbrief einsetzen.

Es geht in ihm um eine Spendenaktion. Paulus hat sie gestartet und offenbar bereits eine ansehnliche Summe zusammengebracht. Die Christen in Mazedonien haben sich jedenfalls nicht lumpen lassen. „*Denn nach Vermögen – ich bezeuge es – und über Vermögen haben sie freiwillig gespendet, indem sie uns mit vielem Zureden um die Gunst und die Beteiligung an dem Dienst für die Heiligen baten.*“ So schreibt es Paulus den Korinthern.

Spenden ist etwas Schönes, das können alle bestätigen, die es selbst tun, das spüren alle, die am Radio eine Spendenaktion der Glückskette mitverfolgen. Spenden bedeutet: Ich habe genug. Ich kann etwas davon abgeben. Ich kann die Welt im Grossen zwar vielleicht nicht verändern, aber wenigstens im Kleinen einen Unterschied machen.

Aber dann erfahren wir von Fällen, wo Spenden veruntreut werden oder gar nicht denen zu Gute kommen, die sie nötig gehabt hätten. Mitmenschlichkeit wird verraten und Gutgläubigkeit betrogen ... wieder so ein Grund, warum wir über unsere Welt traurig sein können. Man darf nie einfach vertrauen. Stets muss man nachfragen, wo das Geld genau hinkommt, und wer davon profitiert.

Im Fall von Paulus wissen wir, dass er nichts veruntreut hat, sondern dass bei seiner Sammlung alles mit rechten Dingen zu und her gegangen ist. Sie gilt der christlichen Gemeinde von Jerusalem (1. Korinther 16), weil es ihnen dort wirtschaftlich schlecht geht. Und wir wissen auch, warum es ihnen schlecht geht. In der Apostelgeschichte steht: *„Alle Gläubig gewordenen aber waren beisammen und hatten alles gemeinsam; und sie verkauften die Güter und die Habe und verteilten sie unter alle, je nachdem einer es nötig hatte ...“* (Apostelgeschichte 2, 42)

Sie verkauften ihre Güter und verteilten, was sie hatten. Das war der Grund. Die ersten Christen waren so fest davon überzeugt, dass Jesus bald wieder auf die Erde zurückkommen und sein Reich aufrichten würde, dass materielle Sicherheit für sie keine Rolle mehr spielte. Sie brauchten, was sie hatten und teilten mit denen, die nichts hatten. Und erst als Jesus doch nicht zurückkam, ging das Ganze nicht mehr auf. Sie gerieten in Schieflage und brauchten Unterstützung.

Hätten Sie und ich für diese Gemeinde gespendet?

Wieder einmal ist es die falsche Frage, die wir stellen. Die Frage ist doch, weshalb Paulus für eine solche Gemeinde sammeln geht. Der hätte doch keinen Grund dazu gehabt, der kam nicht einmal von dort.

Wollte er sich beliebt machen bei denen, die von Anfang an dabei waren? Wollte er etwas gut machen, weil er die Christen vor seiner Bekehrung verfolgt hat? Aber wenn es so wäre, hätte er sie doch auch privat unterstützen können. Er hätte sich seine Dienste als Wanderprediger und Apostel doch bezahlen lassen, wie es damals üblich war, und den Lohn dann nach Jerusalem schicken können. Das wäre vielleicht nicht so viel gewesen, aber es hätte ein Vorbild abgegeben für andere, die es ihm hätten gleichtun können. Wieso sammelt Paulus Geld für eine Kirche, die selbst Schuld ist, dass sie keines mehr hat?

Er gibt uns die Antwort selbst, am Schluss unseres Textabschnitts: *„In der jetzigen Zeit soll euer Überfluss für den Mangel jener dienen, damit auch der Überfluss jener für euren Mangel dient, auf dass Gleichheit entsteht.“* (V 14)

Liebe Gemeinde, Gleichheit ... dieses Wort taucht als Programmbegriff 17 Jahrhunderte später wieder auf, in der französischen Revolution. *„Die Betrüb- nis, wie Gott sie will, wirkt eine Umkehr zum Heil, die man nicht bereuen muss.“* Es ist eine Sache, zwischendurch über den Zustand der Welt traurig zu sein. Etwas anderes ist es, wenn diese Trauer uns plötzlich verändert und uns auf das Eigentliche, auf das Grundsätzliche führt. Das ist *Metanoia*.

Die Christen in Jerusalem sind nicht in eine wirtschaftliche Schieflage geraten, weil sie ihr Geld und ihre Güter verprasst haben, sondern weil sie geteilt haben. Die sind nicht in Not, weil sie etwas falsch gemacht haben, sondern weil sie etwas *richtig* gemacht haben. Und Grund dafür war Jesus, den sie zurückerwartet haben. Das kann nicht einfach falsch sein, auch wenn sie natürlich mit ihren Hoffnungen nicht recht hatten. Für Paulus ist ihr Verhalten jedenfalls kein Grund, über ihre Naivität zu lachen, wie es in den heutigen Medien wohl der Fall wäre, sondern er sieht das Neue, das da begonnen hat: ein Teilen, ein

Anfang, ein Senfkorn. Es geht um Geld und Geist, um Spenden und um Ausgleichen. Und Paulus sagt: Das muss weitergehen. Jetzt seid ihr Korinther dran – *„auf dass Gleichheit entsteht“*.

Sind wir uns noch bewusst, dass hier in aller Unauffälligkeit etwas beginnt, das sich über die Jahrhunderte hinweg auswachsen wird zu einem Sozialwesen, das in der Weltgeschichte einmalig ist, und das als eine der grossen Errungenschaften der westlichen Kultur gilt. Die Kollekte von Paulus ist eines der Senfkörner, das aufgegangen ist bis zum heutigen Tag. Und natürlich weiss heute niemand mehr, wo es herkam, und natürlich wird Sozialhilfe heute manchmal auch missbraucht und ausgenutzt. Wir leben immer noch in unserer Welt. Aber wie viel Segen hat das beherzte Teilen mit den Bedürftigen gebracht, wie viele Leben hat es verändert! Es braucht immer wieder Wachheit, Umkehr, Besinnung, um solche Anfänge nicht zu verpassen.

Übrigens: im 1. Korintherbrief schreibt Paulus über seine Sammlung: *„Je am ersten Tag der Woche lege jeder von euch beiseite und sammle, was ihm gut möglich ist, damit nicht erst dann, wenn ich komme, Sammlungen veranstaltet werden.“* Etwas Regelmässiges, nicht einfach „eine gute Tat“. Am ersten Tag der Woche, d.h. (nach jüdischem Verständnis) am Sonntag. Mit unserer Kollekte am Schluss des Gottesdienstes führen wir etwas weiter, das hier seine Wurzeln hat. Pro Jahr kommen so in Rohrbach zwischen 30'000 und 40'000 Franken zusammen. Sie verändern die Welt nicht und verändern sie doch. Weil sie im Kleinen einen Ausgleich schaffen zwischen denen, die haben und denen, die nicht haben. Sie verändern die Welt, weil sie Mut machen, nicht nur über das Gute zu philosophieren, sondern es auch zu tun. Sie verändern die Welt, weil sie bestätigen, dass mit Jesus etwas Neues begonnen hat. Denken Sie daran, wenn Sie nachher Ihren Batzen ins Kässeli legen, oder zu Hause einen Einzahlungsschein ausfüllen.

„Die Betrübnis, wie Gott sie will, wirkt eine Umkehr zum Heil, die man nicht bereuen muss.“ Amen. Fortsetzung folgt

Pfr. Alex Kurz, Rohrbach